

- There has, for example, been a considerable emphasis on provincial identity in the reform era.
- The why and how of this construction of cultural capital is complex.
- For a start it is far from clear that provincial-level cultures are more salient than (sub)provincial regional cultures.
- The emphasis on provincial identity may be intended to both encourage and mobilise provincial population, and locate the province in China as a whole.
- At the same time it can show the provincial population that the provincial leaders are working on their behalf, and can allow the provincial leaders some leverage on behalf of province in their discussions with the Centre.

### Papers

Feng Chongyi, & Hans Hendrischke: *The provinces of continental China*

Dali Yang: *Coping with the Northeast Phenomenon: Heilongjiang and the pains of adjustment*

Andrew Watson: *Shaanxi: The search for comparative advantage*

Jiao Xingguo: *Dongxibu chaju - neilushengde jingji gaige yu fazhan zhanlüe*

David S G Goodman: *King Coal and Secretary Hu: Shanxi's Third Modernisation*

Hans Hendrischke: *Tianjin City - quiet achiever?*

Thomas Heberer: *Hebei in reform: social change from below*

Zhao Lingyun: *Hubei: The strategy of rising abruptly over Central China and its social and political consequences*

Yao Xianguo: *Cong beidong shiying dao zijue chuangxin - difang zhengfu zai Zhejiang jingji gaige-zhongde zuoyong*

Yan Chunyou: *Gaige kaifang buduan tuijin Zhejiang jingji shang xintaijie*

Bruce Jacobs: *Uneven Development: Prosperity and Poverty in Jiangsu*

Feng Chongyi: *Jiangxi in Reform: The fear of exclusion and the search for a new identity*

Linda Chelan Li: *Guangdong: From "Machievellian" flexibility towards the rule of law*

Tim Oakes: *Selling Guizhou: the consequences of 'market socialism' for an interior province*

David S G Goodman

### Soziale Bewegungen in Japan

Bonn, 1. - 3. November 1996

Zum ersten Mal lag eine Jahrestagung der 1988 gegründeten Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung e.V. (VSJF) ganz in den Händen von sog. NachwuchswissenschaftlerInnen. Entstanden war die Idee innerhalb des vor allem aus jungen JapanforscherInnen bestehenden Arbeitskreises "Alternative Politikformen in Japan", der aus der Fachgruppe "Politik", einer Sektion innerhalb der VSJF, hervorgegangen war.

Die Entscheidung für das Tagungsthema "Soziale Bewegungen" fiel insbesondere aufgrund der bisherigen relativen Vernachlässigung dieses Bereiches innerhalb der sozialwissenschaftlichen Japanforschung, die vor allem auf zwei Ebenen auffällt: auf der Ebene des inhaltlichen wie auch des theoretisch-methodologischen Diskurses. Hatten sich bisher unterschiedliche Disziplinen in erster Linie einzelnen Bewegungen wie z.B. der Arbeiterbewegung oder der Frauenbewegung zugewandt, so zielten die InitiatorInnen gerade auf eine sowohl themen- als auch fächerübergreifende Auseinandersetzung mit dem Thema. Diese interdisziplinäre Ausrichtung entspricht auch der Zusammensetzung des Arbeitskreises "Alternative Politikformen"

selbst, dem neben PolitikwissenschaftlerInnen auch SoziologInnen, JapanologInnen und KulturwissenschaftlerInnen angehören.

Ein weiteres Anliegen der OrganisatorInnen war und ist es, die "westliche" Sozialwissenschaft an japanische Theorien, Methoden und Konzepte heranzuführen und für diese zu öffnen; denn bisher sind zwar "westliche" Ansätze auf japanischer Seite rezipiert worden, der umgekehrte Weg jedoch wurde kaum beschritten. Gegen diese Ignoranz oder (welchem Empfinden auch immer entspringende) Nichtbeachtung japanischer Bewegungsforschung - vielleicht Furcht davor, die eigenen epistemologischen Fundamente könnten Risse bekommen - wollte die jüngere WissenschaftlerInnengeneration einen ersten Schritt tun.

Dies waren Leitgedanken, die die Konzeption der Tagung mitbestimmten. Entsprechend der erwähnten Intention der OrganisatorInnen, der Theorie- und Methodendiskussion einen besonderen Stellenwert einzuräumen, standen mehrere Beiträge dazu auf dem Programm. Den Anfang bildete dabei der Vortrag von Claudia Derichs (Duisburg) mit dem Titel *Soziale Bewegungen in Japan - Relevanz der Themenstellung für die Diskussion in Deutschland*. Den Begriff "soziale Bewegung" verwendete Derichs in Anlehnung an die zwei bedeutenden deutschen Bewegungsforscher Joachim Raschke und Dieter Rucht. Ihnen zufolge weisen soziale Bewegungen die folgenden drei Kennzeichen auf: Erstens stellen sie einen kollektiven Akteur dar, der eine gewisse Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation aufweist, zweitens verfolgen sie mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen, und drittens handelt es sich um Gruppen und Organisationen, die diesen Wandel mit Mitteln des Protestes, notfalls bis hin zur Gewalt, durchzusetzen versuchen.<sup>1</sup>

Derichs zeigte in ihrem Beitrag vier große Forschungsstränge der "westlichen" Bewegungsforschung der Nachkriegszeit auf. Dazu gehören auf europäischer Seite die Theorien über die "sozialen Bewegungen" und die "neuen sozialen Bewegungen" (Touraine, Melucci u.a.). In den USA hingegen zählen zu den bekanntesten die "Theorien des kollektiven Verhaltens" (Neil Smelser, Herbert Blumer u.a.m.) sowie die Elemente aus der Ökonomie entlehrende "Theorie der Ressourcenmobilisierung" (McAdam, McCarthy, Zald, Oberschall). Standen die Forschungsansätze anfangs sowohl in Europa als auch in den USA ziemlich isoliert nebeneinander, so fand im Zuge der Internationalisierung der Bewegungsdebatten seit den 80er Jahren eine wechselseitige Beachtung und Einflußnahme statt, was schließlich zu Syntheseansätzen zwischen den relevanten europäischen und US-amerikanischen Theorien führte.

Nach der groben Skizzierung der "westlichen" Bewegungsforschung wandte sich Derichs in der zweiten Hälfte ihres Vortrags der japanischen Seite zu. Zwar hat sich erst relativ spät, nämlich in den 80er Jahren, die Bewegungsforschung als ein eigenständiges Forschungsgebiet innerhalb der Sozialwissenschaften etablieren können,

<sup>1</sup> Vgl. Raschke, Joachim S.: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. Frankfurt a.M., New York 1988, und Rucht, Dieter: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen*. Frankfurt a.M., New York 1994.

doch gab es auch schon davor bedeutende japanische Wissenschaftler, die sich mit Sozialbewegungen befaßten. Was die theoretischen Ansätze betrifft, so sind sowohl die europäischen als auch die US-amerikanischen eingehend in der japanischen Soziologie rezipiert worden. Als besonderes Kennzeichen hob Derichs dabei die frühen Versuche der Japaner hervor, die in Europa und den USA isoliert existierenden Theorien zu verbinden. Dabei fanden auch Ergebnisse aus der eigenen Bewegungsforschung, wie z.B. über die als spezifisch japanisch geltenden *jūmin undō* (Bürgerinitiativen<sup>1</sup>), verstärkt Eingang in die Diskussion. Darüber hinaus gab es auch Weiterentwicklungsversuche einiger "westlicher" Forschungsansätze. Die Referentin sieht nun gerade in den Syntheseleistungen, aber auch in der Vielfalt des empirischen Materials über Bewegungen in der japanischen Gesellschaft die Relevanz des Themas für die Bewegungsforschung im "Westen". Denn Japan weise als einerseits "verwestlichte" und andererseits "nicht-westliche" moderne Industrienation ein ganz besonderes Potential für eine kulturübergreifende Theorie, aber auch für einen an konkreten Einzelbewegungen orientierten komparatistischen Ansatz auf.

An den Vortrag von Derichs knüpfte Ulrike Nennstiel (Sapporo/Japan) mit ihren Ausführungen über *Die aktuelle Diskussion über soziale Bewegungen in der japanischen Soziologie* an, wobei sie auf die letzten 20 Jahre einging. Wie bereits von Derichs zu erfahren war, konstatierte auch Nennstiel im wesentlichen eine Übernahme sowohl europäischer als auch US-amerikanischer Theorien und deren Überprüfung an der eigenen Gesellschaft. Dazu gehören die "Theorie des kollektiven Verhaltens" (v.a. Shiobara Tsutomu), die "Theorie der Ressourcenmobilisierung" (v.a. Katagiri Shinji) und die Theorie "neuer sozialer Bewegungen" (Takahashi Tōru, Kajita Takamichi, Satō Kenji, Takada Akihiko u.a.), wobei sich letztere zumeist auf die Vorstellung der Vertreter einzelner Bewegungen beschränkt. Was die Spezifika der japanischen Bewegungsforschung anbelangt, so erwähnte die Referentin die Tendenz zur Trennung eines "westlich" geprägten Theorie-Diskurses einerseits und eines an konkreten japanischen Bewegungen orientierten empirischen Forschungsreiches andererseits; als weiteres Kennzeichen der Forschung in Japan nannte Nennstiel die Integration von Elementen aus verschiedenen Theorien. Bei der Theorie der "neuen sozialen Bewegungen" ist laut Nennstiel eine Abwendung von den als "traditionell" bezeichneten europäischen, marxistisch-makrotheoretischen und holistischen Ansätzen hin zu den als "modern" verstandenen und aus den USA stammenden mikrotheoretischen, tendenziell apolitischen, pragmatischen und meßbaren Konzepten zu verzeichnen.

Abschließend kam Nennstiel anders als Derichs zu dem Fazit, daß die Bewegungsforschung in Japan lediglich die "westlichen" Theorien rezipiert habe, ohne etwas Eigenes hervorzubringen.

Nach diesem Überblick über die größeren Theorien in der "westlichen" und der japanischen Bewegungsforschung folgten zwei Beiträge zu konkreten Bewegungen in Japan. Den historischen Rückblick machte dabei Regine Mathias-Pauer (Bochum)

---

<sup>1</sup> *Jūmin undō* sind örtlich organisierte Gruppierungen, die je nach lokalen Gegebenheiten ganz unterschiedlich Ziele verfolgen können.

mit ihrem Beitrag *Soziale Bewegungen aus sozialhistorischer Perspektive*. Sie wies in ihrem begriffsgeschichtlichen ersten Teil darauf hin, daß der japanische Ausdruck *shakai undō* für "soziale Bewegung" lange nicht in den japanischen Lexika auftauchte, sondern erst nach 1945 seine Verbreitung fand. Daraus könne jedoch nicht abgeleitet werden, daß es keine sozialen Bewegungen gab. Sie wurden vielmehr konkret beim Namen genannt. Andererseits ist jedoch nicht jede Organisation, die die Bezeichnung *undō* trägt, nach Ansicht von Mathias-Pauer unweigerlich auch eine soziale Bewegung im Sinne der Begriffsdefinition nach Raschke (s.o.). Wie die Referentin betonte, sei das Konzept der "sozialen Bewegung" zwar im "Westen" entstanden, eine Übertragung und Anwendung auf den japanischen Kontext jedoch legitim, weil die japanischen Sozialwissenschaften selbst im Zusammenhang mit der Rezeption der Theorien auch diesen Ausdruck übernommen hätten.

Nach diesem begriffsgeschichtlichen Abriss wandte sich Mathias-Pauer der Sozialgeschichte Japans zu. Dabei wies sie auf den Zusammenhang zwischen dem Aufkommen sozialer Bewegungen und der einsetzenden Modernisierungsphase während der Meiji-Zeit (1868-1912) hin. Als erste soziale Bewegung bezeichnete Mathias-Pauer die *jiyū minken undō* (Bewegung für Freiheit und Volksrechte) am Ende des 19. Jahrhunderts. Zwar handelte es sich dabei noch nicht um eine Massenbewegung, auch blieb sie erfolglos, aber dennoch sieht die Referentin im Hinweisen auf innergesellschaftliche Mißstände sowie in den indirekten Wirkungen, die diese Gruppe erzielte, entscheidende Kennzeichen einer Bewegung. Wenn auch die Realisierungskapazität, so Mathias-Pauer, schwach war, existierte ein starker Thematisierungsgrad. Als ein Beispiel für eine Gruppierung, die sich zwar selbst *undō* nannte, doch nach Meinung von Mathias-Pauer keine Sozialbewegung gewesen sei, könne die "Bewegung zur Unterstützung des Kaisers" gelten.

Im ihrem dritten und letzten Teil ging die Referentin auf die "Lebensreformkampagne" (*seikatsu kaizen undō*) ein, anhand derer sie noch einmal die Beschränkung des bisherigen Bewegungskonzeptes auf den europäisch-amerikanischen Kontext demonstrieren wollte. Die "Lebensreformkampagne" war zu Beginn des Jahrhunderts vom Staat zur Verbesserung des Alltags ins Leben gerufen worden. Nach Raschke gelte sie nicht als Bewegung, vor allem wegen der Kontrollfunktion, die der Staat anfangs ausübte. Dagegen hielt Mathias-Pauer, daß der Staat lediglich Initiator war und sich schließlich aus der Bewegung zurückzog, wodurch sich diese verselbständigte und vom Staat wiederum unkontrollierbar wurde. Die Referentin plädierte somit für eine Erweiterung der Definition von Raschke um die "Kampagnen".

Es war im Vortrag von Mathias-Pauer deutlich geworden, daß nicht allein aufgrund von Selbstbezeichnungen darauf geschlossen werden kann, ob es sich um eine *Bewegung* handelt oder nicht, sondern daß dazu immer eine genauere Betrachtung notwendig ist. Mit dem Vortrag von Patricia MacLachlan (Calgary/Canada) über *Japanese Consumer Movements* folgte ein weiterer Beitrag zu einer konkreten Bewegung in Japan. MacLachlan stellte eine Fallstudie über eine der größten und einflußreichsten Verbraucherbewegungen in Japan vor: die "Hausfrauenorganisation" (*shufuren*). Anhand dieser zeigte sie die Spezifika der japanischen Verbraucherbewegungen auf. Für sie liegt die Stellung der Verbraucherorganisationen in einer

Grauzone zwischen fest etablierten Interessengruppen und sozialen Massenbewegungen innerhalb des gegebenen politischen Systems; sie verfolgen ihre politisch-orientierten Ziele in einer Mischung aus Kooperation und Konfrontation. Das Ausmaß und der Einfluß einer Verbraucherbewegung richtet sich nach Ansicht von MacLachlan sowohl nach den ideologischen Präferenzen einer Organisation als auch den institutionellen Strukturen, in denen sie agiert. MacLachlan sieht somit vor allem institutionelle Faktoren und historische Bedingungen als Grund dafür an, daß die Verbraucherbewegungen in Japan an den Rand des politischen Systems gedrängt wurden. Sie spielten zwar auf lokaler Ebene eine aktive und bedeutende Rolle, doch auf nationaler Ebene hätten sie lediglich eine repräsentative Stellung inne und seien ohne Stimme. Was die kommunale Seite betreffe, so hob die Referentin die Zusammenarbeit der Verbraucherorganisationen mit kleineren Geschäftsleuten und Landwirten hervor, was auf politische Strukturen gleich nach dem Krieg sowie gesetzlichen Regelungen nach 1968 zurückgehe. MacLachlan kam abschließend zu dem Urteil, daß japanische Verbraucherbewegungen z.B. gegenüber US-amerikanischen Organisationen so lange konservativer bleiben würden, wie ihnen eine bedeutungsvolle Teilnahme am politischen Prozeß verwehrt bliebe.

Den Abschluß der Plenumsvorträge bildete noch einmal ein theoretisch-methodologischer Beitrag, und zwar von Detlef Thofern (Hannover) zum Thema *Soziale Bewegung in Japan als Forschungsgegenstand - Probleme der Theoriebildung und des Empiriebezugs*. Thofern betonte ebenfalls die empirische Vielfalt von sozialen Bewegungen und die damit zusammenhängende Schwierigkeit, eine allgemeine, von spezifischen Einzelbewegungen abstrahierende Begriffsbestimmung vorzunehmen. Besonders die "definitorische Dominanz" der als Klassiker unter den Sozialbewegungen geltenden "Arbeiterbewegung" und die Ausblendung der inhumanen nationalsozialistischen Bewegung machten deutlich, mit welchem Ziel soziale Bewegungen verknüpft würden. In diesem Zusammenhang sprach Thofern den historischen Kontext von Französischer und Industrieller Revolution an, in dem soziale Bewegungen entstanden sind. Für Thofern sind Sozialbewegungen somit sowohl Produkte als auch Produzenten des Modernisierungsprozesses, weshalb seiner Ansicht nach jede theoretische Auseinandersetzung mit ihnen ohne Reflexion auf die Modernisierungstheorien unvollständig bleiben müsse.

Ein Kennzeichen des Modernisierungsprozesses bilde die Säkularisierung, wonach der "Religion" durch ihre Institutionalisierung und das Verdrängen in den privaten Bereich der Einfluß und die Relevanz innerhalb einer modernen Gesellschaft abgesprochen werde. Doch gerade dies hält Thofern für problematisch, da er Modernisierung als dialektischen Prozeß begreift, der religiöse Elemente bzw. den Bedarf nach Religion sogar hervorbringe. Dies werde besonders durch den Blick auf außereuropäische Gesellschaften deutlich. So plädierte Thofern abschließend für eine komparatistische Betrachtung, die die vielfältigen, während des Modernisierungsprozesses in Japan entstandenen Neuen Religionen mit einbeziehen sollte. Darüber hinaus schlug der Referent vor, die Bedeutung von religiösen Motiven auch in anderen sozialen Bewegungen zu untersuchen, um so eine Erweiterung des Konzeptes "soziale Bewegung" zu erreichen und die Unhaltbarkeit des bisherigen Modernisierungskonzeptes zu verdeutlichen.

Mit diesem theoretisch-methodologischen Gerüst ausgestattet, gingen die TagungsteilnehmerInnen anschließend in verschiedene Arbeitsgruppen, wo es Gelegenheit gab, anhand weiterer konkreter Einzelbewegungen Theorie und Praxis gemeinsam zu diskutieren. Die Themen der Arbeitsgruppen lauteten: "Soziale Bewegungen (SB) und Bürgerbewußtsein", "SB und politische Entscheidungsfindung", "SB und neue Religionen", "Politik, Wissenschaft und SB" sowie "SB und Kulturspezifika in der empirischen Sozialforschung".

Die Veranstaltung hat gezeigt, daß sich die "westliche" Bewegungsforschung eines Blickes auf Japan nicht entziehen sollte. Im Gegenteil: Die Forschung in und über Japan bietet gerade die Chance, die bisherigen Theorien zu validieren, zu erweitern oder gar zu verwerfen. Daß das Symposium in dieser Richtung, und d.h. vor allem für eine stärker interdisziplinär und interkulturell ausgerichtete Bewegungsforschung, erst einen Anfangspunkt setzen konnte, sollte alle InteressentInnen zur Fortsetzung motivieren.

Die Tagungsbeiträge werden voraussichtlich 1997 als Sammelband bei der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasien [OAG]/Hamburg erscheinen.

Sonja Gabbani

### **Das asiatisch-pazifische Jahrhundert: Mythos - Bedrohung - Chance**

Bonn, 20. November 1996

Die Veranstaltung, die vom Institut für Asienkunde Hamburg in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Asienkunde und den Trägerverbänden des APA (BDI, DIHT, OAV) in den großzügigen Räumlichkeiten des DIHT durchgeführt wurde, richtete sich in erster Linie an Vertreter der deutschen Wirtschaft; zudem waren aber auch etliche Vertreter aus Wissenschaft und Politik erschienen, um, wie Staatssekretär a.D. Günter Diehl in seiner Begrüßungsrede ankündigte, Ursachen und Folgen des asiatischen Wirtschaftswunders auszuloten.

Die Reihe der Vorträge eröffnete Dr. Rüdiger Machetzki (Institut für Asienkunde, Hamburg) mit Überlegungen zu den Zukunftsperspektiven des East Asian Miracle - „Das ostasiatische Wirtschaftswunder: Unverändert auf Erfolgskurs?“ - eine Frage, zu deren Beantwortung der Referent eine zeitliche Differenzierung vornahm: Für den Zeitraum der kommenden zehn Jahre seien die politischen Rahmenbedingungen die entscheidende Prozeßvariable, so daß das Wandlungspotential der ostasiatischen Politik stark genug sein wird, eine wachstumsgemäße Ordnungs- und Strukturpolitik zu leisten. Ostasien wird für mindestens eine weitere Dekade die dynamischste der drei Schlüsselregionen bleiben. Was nun aber die Entwicklung über diesen Zeitraum hinaus angeht, so würden immer mehr skeptische Stimmen laut, die dann den wirtschaftsimmanenten Faktoren mehr Bedeutung zumessen als dem politischen Rahmen. Protagonist der Skeptiker-Fraktion sei der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Paul Krugman. Diese Skepsis finde laut Machetzki ihren Nährboden in der Tatsache, daß in Ostasien bisher das Schwergewicht auf das verarbeitende Gewerbe gelegt worden sei, daß sich die Länder jetzt aber allmählich einer Entwicklungsschwelle näherten, wo die Nachteile dieses Musters zu überwiegen beginnen und